

"Du wohnst hier viel zu billig!
 Drum laß mir's gleich Dir sagen,
 Der Vorstand hat verrechnet sich.
 Da sollst Du nun noch tragen
 Pro Monat lumpige 5 Mark
 an Miete macht es mehr,
 Der Meyer seufzt und spricht für sich,
 wo nehm ich die bloß her?
 Wählt doch mal in den Aufsichtsrat
 nur Fachleute hinein,
 Ich glaube wohl, da würde doch so
 manches anders sein."
 (aus: Meyers Traum 1904)



Herr: Sagt mal Jungens, wo wohnt hier der Vorstand?

Schollenjungens: Ja, zu welchem wollen Sie denn --, zu dem rausgegrauten, oder zu dem zurückgezogenen, oder zu dem wiederhingegangenen, oder zu den richtigen, die mit's Gehalt?

Festzeitung 1905

DIE JAHRE BIS ZUR VOLLENDUNGSFEIER 1910

Interne Auseinandersetzungen nach Lilienthals Rücktritt und die daraus resultierende Umbruchsituation bestimmen die genossenschaftliche Arbeit der folgenden Jahre. So finden 1904 vier außerordentliche Generalversammlungen statt, häufiger Wechsel in den Gremien - allein 1905 sieben neue Vorstände! - sowie nicht endende Diskussionen zum Statut und zur Geschäftsordnung belegen symptomatisch die labile Situation. Der Prozeß der Professionalisierung schreitet hier so mühsam wie in kaum einer anderen Genossenschaft voran.

Hinzu kommen immer wieder finanzielle Engpässe, so daß die laufende Bautätigkeit unterbrochen werden muß und teilweise auch Genossen als kurzfristige Darlehnsgeber einspringen. Ab 1909 werden darüberhinaus Schuldverschreibungen ausgegeben.

Dauernde gerichtliche Auseinandersetzungen mit Architekten, Bauunternehmern, der Gemeinde Tegel und einmal sogar gegen den Vorstand erschweren die Arbeit zusätzlich. Kritik an der Unternehmensführung erfolgt dabei sowohl von

seiten des Reichsamts des Innern als auch des Prüfverbands, der u.a. Mängel in der Mietenberechnung beklagt. "Die ganze Genossenschaft ist ein schöner, aber wurmstichiger Apfel" so lautet 1907 das vernichtende Urteil eines enttäuschten Mitglieds. (GP 2/1907)

Die anhaltende Überforderung der Vorstände wird auch durch die Erhöhung ihrer Anzahl von drei auf fünf und der Aufsichtsratsmitglieder von fünf auf sieben im Jahre 1901 (1905 nochmals von sieben auf neun) nicht aufgefangen. Ehrenamtlichkeit und kooperative Entscheidungsfindung gelten dabei als das Haupthindernis für eine kontinuierliche und professionelle Unternehmensleitung.

"Wenn jetzt eben nicht alles glatt und schnell erledigt wird, so möchte ich doch geltend machen, daß nicht ein Kopf, sondern eine fünf- oder mehrköpfige Versammlung die nur wöchentlich tagt, zu entscheiden hat. Das ergibt schon eine Verlangsamung, sodaß etwa Wochen als Tage betrachtet werden müssen. Das ist eben eine Schattenseite der Genossenschaft, die sich nur durch Anstellung eines besoldeten Geschäftsführers mildern lassen." (Vorstand Karl Scheer, in: GP 13/1903)



1905 wird erstmals eine wesentliche strukturelle Verbesserung von seiten des Verbandsprüfers festgestellt: "Die allgemeine Lage der Genossenschaft hat sich sehr gehoben. Durch das neue Statut hat die Genossenschaft eine bessere Verfassung erhalten; vor allem wird die Geschäftsleitung nicht mehr von der Zufallmehrheit einer Generalversammlung bestimmt. Es ist jetzt dem Aufsichtsrat die Bestellung der Vorstands-

mitglieder in die Hand gegeben und ihm damit ermöglicht worden, eine sachverständige Leitung heranzuziehen." (Bericht über die Revision 9.3.1906)

Im gleichen Jahr wird ein Sekretär fest an gestellt, ab November 1908 erlaubt es die finanzielle Situation, den Genossen Köhler als besol deten Geschäftsführer mit 175 Mark und freier Wohnung zu entlohnen.

„Die Scholle“

humoristisch-satirische Festzeitung

dem Gesang-Verein „Freie Scholle“ zu seinem 1. Stiftungsfest in Butter mit Schmalz zubereitet und genießbar gemacht von einem Freunde.

Nr. 1.

Waidmannslust, den 26. November 1904.

1. Jahrg.

Mein Heim.

Ich nenn' ein reizend fließchen Erde mein
Im Waldesgrün verborgen,
Und wär's auch manchem andern viel zu klein,
Das macht mir keine Sorgen.
Und fragst Du mich, gern lag' ich's Dir,
Es liegt nicht allzuweit von hier:
Die „Scholle“ ist's! erbaut auf märklichem Sand,
Inmitten Waldesgrün und Heidefeld.

Da zieht's mich hin, wenn nach des Tages Laft
Mir schlägt die Festerlunde
Und freudig bin ich, werd' ich froh begrüßt
Aus meiner Lieben Munde!
Und wenn's im Garten grünt und blüht,
Da wird gelund Herz und Gemüt,
O, Scholle mein! erbaut auf märklichem Sand,



Doppelhaus mit Wohnung des Dirigenten des Gesang-Vereins „Freie Scholle“.

Drum wünsch' ich dir, o „Freie Scholle“ mein,

„Augustin Meyer, der in Tegel auf der Scholle wohnt,

Was wegen der gesunden Luft ja merschtendeels auch lohnt.

Denn wirklich und wahrhaftig ist's hier wie im Paradies,

Diweil man nackigt baden kann im schönen Fließ.

Und Wald und Heide, Wiesengrund, ist alles schön und grün,

Die ganze Menschheit wird einmal, noch nach der Scholle ziehn..“

(Festzeitung 1904)

Das bautechnisch mangelhafte Erbe der experimentellen Lilienthal-Häuser stellt eine Belastung für Jahrzehnte dar. Schäden, die bereits nach kurzer Nutzungsdauer auftraten, können nur unzureichend behoben werden. Sie offenbaren immer häufiger dahinterstehende Planungs- und Ausführungsfehler der Fertigteilm Bauweise, die durch das feuchte Klima des Fließtals noch verstärkt wurden. Auch eine von Lilienthal erneuerte Zementsteinvariante bringt keine wesentlichen Verbesserungen. *„In einem Haus die Decke reißt, im andern sieht man Ritzen. Im dritten sind die Wände naß, der Putz, der will nicht sitzen.“* (Festzeitung von 1904)

Derartige Schwierigkeiten des Alltagslebens lösen die Schollaner oft mit unerschütterlichem Humor, gerade in harten Zeiten scheinen Solidarität und Durchhaltewille zu wachsen. Ein Spiegel sind die „humoristisch-satirischen Festzeitungen“ dieser Zeit.

Neben dem hohen Reparaturaufwand und den Problemen der Kapitalbeschaffung standen Schwierigkeiten mit der Gemeinde Tegel einer Fortsetzung der Bautätigkeit zunächst im Wege. Dies betraf die Regelung der Schul- und Kirchenlasten sowie die Pflasterung der Straßen, welche die Gemeinde zur Vorbedingung für weitere Baugenehmigungen machte.

Ab 1904 wird der Weiterbau mit unterschiedlichen Architekten realisiert, darunter Feuth, Anger, Samter, Schabelski und Stephanowitz. Die neuen Häuser beziehen sich sowohl in ihrer Erscheinungsform als auch in der Bauausführung auf konventionellere Architekturvorstellungen. Der Pioniercharakter und die gewisse Gleichförmigkeit des Lilienthal'schen Baukastensystems weicht nun dem "Typ des modernen Landhauses", einer "Villa für den kleinen Mann" (GB 1909) im eher national-romantischen Gepräge, die "dem Beschauer nun eine wirkliche kleine Gartenstadt mit all ihren Reizen zu bieten vermag." (Zachau 1915, S.75)

Zudem wurden die Häuser ab 1906 nicht mehr in eigener Regie gebaut. "Zum ersten Mal haben wir die Bauten an einen Unternehmer vergeben, und ist dadurch eine viel flottere Förderung der Bauten möglich gewesen." (GB 1906)

Spätere Rechtsstreitigkeiten mit diesen Fremdfirmen zeigen jedoch auch das "teure Lehrgeld", das die Scholle dafür zu zahlen hatte. Gleichzeitig mit der Aufgabe des Bauens und Planens in Eigenregie waren somit die genossenschaftlichen Gründungsziele, Selbsthilfe und Produktivgenossenschaft, verloren gegangen.

Dem von den Bewohnern eingeklagten höheren Ausbaustandard wurde in den nächsten Bauabschnitten entsprochen. Neben dem Fort-



"Villa für den kleinen Mann"

schrift einer Abwasserabaugvorrichtung gab es nun generell Innen-WCs, Bäder und wirtschaftlichere Heizungsanlagen. 1908 wird stolz resümiert: "Nach Herstellung der Wasserleitung für sämtliche Wohnungen, die unserer Genossenschaft allerdings eine erhebliche Last auferlegt, fehlt in den Wohnungen nichts, worauf man billigerweise Anspruch erheben könnte." (GB 1908)

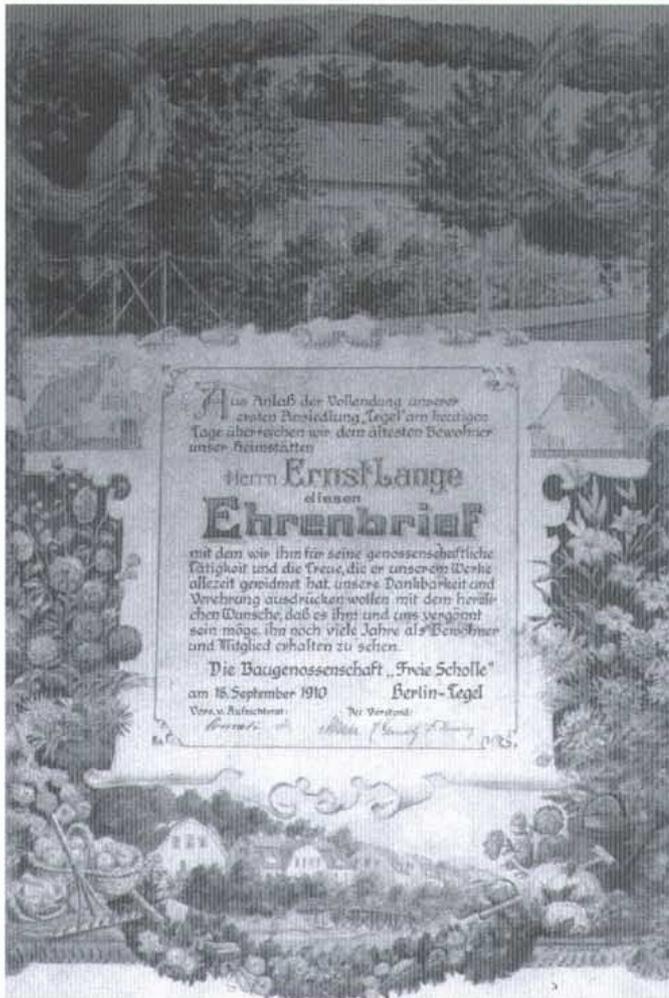
Um die aufwendigere Bauart finanzieren zu können, wurde der ursprüngliche Bebauungsplan verdichtet. Die Zahl von 141 Heimstätten konnte auf 173 erhöht werden, vom Doppelhaus wurde zu einer "engen Riegelbauweise" mit Verkleinerung der Hausgärten übergegangen.

"Diese Bauten hatten nichts mehr gemein mit der schlichten, in Selbsthilfe erstellten Heimstätte. Sie waren ein aufwendiger Abklatsch der üblichen Landhäuser in den Vororten." (in: Schran 1971, S.69)



Erst zehn Jahre nach ihrer Gründung, war eine ökonomische Konsolidierung der Freien Scholle erreicht worden, existentielle Bedrohungen damit nun weitgehend ausgeschlossen.

Ein nahezu kooperatives Verhältnis zur Gemeinde Tegel ermöglichte nicht nur spürbare finanzielle Entlastungen (z.B. Wegfall der Abgaben pro Wohnung an Schule und Gemeinde), sondern auch die lang ersehnte Straßenpflasterung sowie Gas- und Wasserversorgung. Mit einem relativ kleinen Eigenzuschuß übernahm es die Gemeinde gleichfalls, den Platz am Mühlenfließ parkartig zu gestalten und an den Straßen Linden zu pflanzen.



Die bauliche Weiterentwicklung läßt die Freie Scholle auch nach außen wieder stärkere Beachtung finden. *"In sehr vielen Zeitungen und Zeitschriften ist unsere Genossenschaft besprochen worden.. und wiederholt konnten wir auf der Kolonie die Besuche von Sozialpolitikern und Interessenten empfangen.(GB 1906)*

Die vergleichsweise geringen Mieten von ca. 300 Mark für ein 2-3 Zimmerhaus mit 400 qm Garten ließen das *"idealste Ziel einer Baugenossenschaft"* Wirklichkeit werden. *"Dies ist in Berlin , wo eine Hofwohnung von 1 Zimmer und 1 Küche durchschnittlich 275 Mark kostet, eine ganz außergewöhnliche Leistung."* (Hohe Warte III, 1906/07) Selbst der modellhafte Berliner Spar- und Bauverein konnte eine entsprechende 2-Zimmer-Wohnung nur zum Preis von ca. 400 Mark vermieten.

1909, mit Verlegung der Geschäftsstelle in die Heimstätte 20 und 1910 mit ihrem Umzug in den neu eröffneten Schollenkrug, wird die Genossenschaftsverwaltung mit der Siedlung identisch. Als Außenstelle für nichtversorgte Mitglieder bleiben die Räume in der Invalidenstraße 100.

"Während der kleine Mann der Großstadt sich quält, die Miete für die kleine Wohnung zu erschwingen, für sein enges, unbehagliches, licht- und luftarmes 'Heim' im Massenhause, kann er draußen auf der freien Scholle ein einzelnes Haus mit Garten haben und noch billiger wohnen als im Stadtgestank. Die Frau braucht nicht mehr aus Fabrik- oder Hausindustrie mitzuverdienen, dafür liefert ihr der Garten mit Gemüse, Gurken, Beeren und Bohnen seinen schätzbaren Beitrag zum Familienhaushalt.- Und habt ihr Proletarierfrauen der Mietskaserne etwas von oder für Eure Kinder? In Berlin erzieht die Kinder allenfalls der Schutzmann. Wie reich sind dagegen die Kinder der freien Scholle in ihren Gärten oder im Wald." (GP 10/1905)

*"Wieviel mehr wird nicht die kommende Generation mit Freude zurückblicken auf das gemeinsam Erreichte, wenn einst hundert freundliche Häuschen in wohlgepflegten Gärten einem halben Tausend glücklicher Menschen zum gesunden und behaglichen Heim dienen."
(Grundsteinschrift 17.9.1899)*



Vollendungsfeier 18.9.1910

Mit Stolz über das Erreichte wird, auf den Tag genau 11 Jahre nach der Grundsteinlegung für das erste Haus, am 18.9.1910 die Feier der Vollendung der Siedlung Freie Scholle begangen.

"Mit der Fertigstellung unserer diesjährigen Neubauten wird unser im Jahre 1898 erworbenes Gelände bebaut und damit der erste größere Abschnitt unser genossenschaftlichen Tätigkeit erreicht. Auf Anregung der Verwaltung haben sich unsere Heimstättenbewohner damit einverstanden erklärt, aus dieser Veranlassung

*eine würdige Feier unter allgemeiner Ausschmückung unserer Heimstätten zu begehen. Diese Feier soll gleichzeitig dazu beitragen, die Allgemeinheit auf unsere Kolonie und damit auf unsere Bestrebungen aufmerksam zu machen."
(Mit 7/1910)*

Die erste große Bauperiode der Freien Scholle ist nun abgeschlossen. 660 Schollaner bewohnen insgesamt 173 Heimstätten in 71 Häusern, die Genossenschaft verfügt weiter über eine Bäckerei, ein Kasino und drei Läden, die von Mitgliedern betrieben werden.

INNERER AUSBAU DER KOLONIE

Mit dem Abschluß der Bauphase 1910 war ein Höhepunkt in der nun 15jährigen Genossenschaftsgeschichte erreicht, der nicht nur verstärkte äußere Anerkennung, sondern auch selbstkritische Reflexion nach sich zog.

"Mit dem 18. September 1910 ist unsere Scholle nunmehr aus ihrem dunklen Kämmerlein hervorgetreten und die Urteile der Presse und anderer Institute zeugen davon, daß wir mit unserem Werke die breite Öffentlichkeit beschäftigen. Dies soll uns bewegen, den äußeren Bau nach innen zu befestigen. Wir haben alle Ursache, die kleinen Plänkeleien bei uns zu unterbinden und die jetzt vor uns liegende Zeit zu dieser inneren Befestigung unserer Scholle zu benutzen." (Mit 11/1910)

Geschäftsbericht für 1911

unterbreitet der ordentl. Generalversammlung am 24. März 1912.

Nachdem im Herbst des Vorjahres mit Fertigstellung des letzten Baublocks unser gesamter Grundbesitz bebaut war, mußte das Geschäftsjahr 1911 der inneren Sammlung und Ruhe gewidmet werden. Wie ein emsig vorwärtsschreitender Wanderer nicht versäumen darf, seinem Körper die nötigen Ruhepausen zu gönnen, um sodann neu gekräftigt seinen Weg rüstig fortzusetzen, so galt es auch für unsere Genossenschaft, die bislang gemachten Erfahrungen zu sichten, und aus etwaigen geschehenen Fehlern zu lernen. Das war umso mehr geboten, als mehrere Verwaltungsmitglieder Neulinge in der Verwaltung genossenschaftlicher Angelegenheiten waren und verschiedene Heimstättenbewohner mit der baulichen Beschaffenheit ihrer Wohnungen nicht zufrieden sein zu können glaubten; so standen wir oft vor der Frage: Wo sind Verbesserungen nötig? Wie führen wir diese durch?

Der "innere Ausbau der Kolonie" konzentrierte sich zunächst auf die Weiterführung von Wohlfahrtseinrichtungen, darunter im Juni 1910 die Fertigstellung einer Badeanstalt am Fließ, die Errichtung einer Bibliothek und "die Pflege unserer Kinderspiele". Von dem ursprünglich geplanten ehrgeizigen Konzept eines Verbunds aus

Bau-, Produktions- und Konsumgenossenschaft war jedoch nur wenig übriggeblieben, und auch hier sah man sich im Vergleich zu anderen Unternehmen deutlich im Rückstand. "... so dürfen wir doch nicht vergessen, daß uns andere Baugenossenschaften auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege bedeutend überlegen sind und wir die Pflicht haben, ihnen hierin nachzueifern." (Mit 16/1911)

Die 1912 eingerichtete Bibliothek wurde von einer eigenen Kommission verwaltet. In dieser Initiative drückte sich ein wachsender Bildungs- und Erziehungsanspruch aus, der modellhaft bereits als "kulturelle Hebung der Arbeiterschaft" in anderen Genossenschaften durchgesetzt worden war. Mehrfach wird nun auch in der "Scholle" auf die notwendige "Verdrängung der Schundliteratur" hingewiesen: "Pädagogen und gemeinnützige Institute haben sich den Vertrieb einer das Jugendgemüt veredelnden Literatur zur Aufgabe gemacht. Kostenlos sind der Jugend in einer reichhaltigen Sammlung von Büchern geringeren Umfangs die besten Erzeugnisse aus der Feder anerkannter Schriftsteller geboten... Ein völlig kostenloses Lesen guter Bücher ist jedem hier geboten, er wende sich an unser Mitglied, Herrn M. Zachau, Freie Scholle 4." (Mit 17/1911)

Seit 1909 erschien das Mitteilungsblatt "Freie Scholle, Mitteilungen aus der Arbeit der Baugenossenschaft", das programmatisch zur Vertrauensbildung und notwendigen Verknüpfung zwischen Bewohnern und der Genossenschaftsleitung ins Leben gerufen wurde. "Unsere Genossenschaft braucht ein Bindeglied zwischen der Verwaltung und den Mitgliedern. Mancher Genosse, der reges Interesse am Fortgang unserer Arbeit nimmt, wird daher das neue Nachrichtenblatt mit Freuden als Weghelfer begrüßen." (Mit 1/1909)

"Die neue Scholle" (Mit 15/1911) beschäftigt sich jedoch nicht nur mit zukunftssträchtigen Konzepten, sondern immer noch mit den ewig alten Problemen, die sich in andauernden Konflikten zwischen Geschäftsführung und Mitgliedern spiegeln. Die 10 Gebote für Nörgler beschreiben satirisch die Alltagssituation der Schollaner.

Trotz häufiger Ein- und Austritte bleibt die Mitgliederzahl mit ca. 400 "Schollanern" über Jahre konstant. Als Konsequenz aus dem Einfluß öffentlicher Förderer setzt sich die Hälfte der Mitglieder aus Beamten, Angestellten und Selbständigen zusammen, die andere rekrutiert sich aus der Arbeiterschaft.

Von den 117 ersten Genossen haben jedoch bis 1915 nur zehn ihre Mitgliedschaft behalten. *"Jeder abziehende Genosse, dem es auf der 'freien Scholle' nicht gefallen hat, schädigt uns in unserem Ruf, der, man darf es ruhig eingestehen, zur Zeit schlechter ist, als es die Genossenschaft verdient."* (Mit 5/1912)

Nach einem Jahr voller interner Querelen wird 1911 als Vermittlungsorgan ein Beirat gegründet. Er soll als Werbeträger für die genossenschaftliche Idee sowohl nach außen als auch nach innen wirken.

"Deshalb soll der neu zu bildende Beirat dafür sorgen, daß wir auch sonst den Genossen in unserer Kolonie Lebensbedingungen bieten, die sie woanders schwer finden können... Die Verwaltung wünscht, daß der Beirat Mittel und Wege ausfindig mache, die Verkehrsverhältnisse und Zugangsstraßen zu verbessern, die Gärten immer schöner und ertragreicher zu gestalten und anderes mehr." (Mit 5/1912)

Als mit zu hohen Zielsetzungen überfrachtete Institution scheitert der Beirat in dieser Form bereits 1915, zum Teil aus Mangel an engagierten Genossen als auch an unklaren Aufgabenabgrenzungen gegenüber der Vorstandsarbeit.

10 Gebote für Nörgler.

Von dem großen Lebensweisen des „Kladde-radatsch“ sind folgende „Zehn Gebote für nörgelnde Genossen“ aufgestellt:

1. Sprich schlecht von deiner Genossenschaft bei jeder Gelegenheit, die sich dir bietet.
2. Drohe stets mit deinem Austritt oder mit Kündigung, wenn dir in der Genossenschaft etwas nicht paßt.
3. Unterlasse nicht, jedermann haarklein zu erzählen, daß du mit der Tätigkeit deiner Genossenschaft nicht einverstanden bist.
4. Wenn du dich mit einem Genossen verfeindet hast, so versäume nicht, es der Genossenschaft entgelten zu lassen.
5. Unterstelle allen, die Arbeit für die Genossenschaft verrichten, daß sie das nur aus Ehrgeiz oder um eines Amtes willen oder wegen persönlicher Vorteile tun. Hüte dich aber sorgfältig, etwas für deine Genossenschaft zu tun, damit du nicht selbst in der gleichen Weise beschuldigt wirst. Schwänze womöglich die Versammlungen.
6. Erkläre einem jeden, der nicht in der Genossenschaft ist, wie es eigentlich zu sein hätte, hüte dich aber, das in den Mitgliederversammlungen selbst zu sagen.
7. Sprich niemals Gutes über die gewählten Vertreter deiner Organisation, die an der Verbesserung deiner Verhältnisse arbeiten.
8. Wenn du etwa gescheiter als andere bist, so lauere, bis einer aus der Verwaltung einen Fehler oder ein Veräumnis begeht. Dann falle über ihn her. Mit deinen besseren Gedanken halte unbedingt solange zurück.
9. Vergesse nie aus „prinzipiellen Gründen“ in Versammlungen Opposition zu machen, denn du bist die Würze der Versammlungen: das Salz, der Pfeffer, die Muskatnuß. Wärest du nicht, so würden die Versammlungen unschmackhaft sein.
10. Triffst einer einmal in deinem Sinne das Richtige, so widerspreche dennoch, sonst wärest du nicht derjenige, der alles besser weiß. Wenn du das alles tust, so darfst du dich rühmen, als ein gescheiter Mann angestaunt zu werden, der eigentlich „der Richtige“ wäre.

(in: Mit 2/1913)

DAS "GOLDENE ZEITALTER" AUF DER SCHOLLE

Trotz der andauernden Schwierigkeiten war um 1910 aus dem Pionierdasein der Schollaner ein wohlgeordnetes, beschauliches und fast kleinbürgerlich anmutendes Siedleridyll entstanden. Im nachhinein sprachen die Mitglieder von dem "goldenen Zeitalter auf der Scholle". Gefördert durch die örtliche Isolation entwickelte sich familiäre Nachbarschaft mit gegenseitiger Hilfeleistung und Solidarität.



"Man kannte einfach jeden, grüßte auch jeden... und sprach auch jeden an. Die Anrede Baugenosse oder Genosse war durchaus üblich. Man erwartete die Hilfe der anderen, und es wurde auch immer geholfen." (in: Schran 1971, S. 89).

Ein vielgestaltiges Siedlungsleben mit zahlreichen Gruppierungen und Kommissionen machte es auch neuen Genossen leicht, Kontakte zu finden. Manches erwies sich davon als kurzlebig, so zum Beispiel der bald nach seiner Gründung wegen mangelnder Nachfrage scheiternde Konsumverein. Auch wenn eine Zeitlang der Gesangverein Domäne der Arbeiter blieb, bauten sich in dieser Zeit Spannungen und soziale Hierarchien ab.

Die Läden der Siedlung waren oftmals in die Vorbauten der Wohnhäuser integriert und wurden zu beliebten Treffpunkten.

Schuhmacherarbeiten

werden schnell und
sauber angefertigt.

Karl Kobitzsch
Freie Scholle 50.

Geschäftseröffnung! Papier- und Schreibwaren, Schulbuch- Kandlung, Zigarren, Zigaretten, Tabake

Den hochverehrten Baugenossen erlaube ich mir hierdurch mitzuteilen, dass ich Anfang Oktober 1913 in Heimstätte No. 16 ein Geschäft mit obigen Artikeln eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, den an mich gestellten Anforderungen im vollsten Maße zu genügen sowie auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung zu tragen. Um dieses mein junges Unternehmen auf die Höhe der Zeit zu bringen, bitte ich höflichst um Ihre freundliche Unterstützung insofern, daß Sie Ihren jeweil. Bedarf in obigen Artikeln dauernd bei mir decken.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung

H. Klütz, Freie Scholle 16

Der Schollenkrug, gesellschaftlicher Mittelpunkt der Siedlung, erlebte durch unterschiedliche Nutzung und mehrmaligen Inhaberwechsel seit seiner Eröffnung am 3.7.1910 eine abwechslungsreiche Geschichte. Im Mitteilungsblatt 14/1911 wird auf das abendliche Veranstaltungsprogramm der Woche hingewiesen:

"Montag: Geselliges Beisammensein und Skatabend, Donnerstag: Gemeinschaftlicher Kegelabend, Freitag: Sitzung und Übung des Gesangvereins."

Schollenkrug.
An den Pfingstfeiertagen
Gr. Früh-Konzert!
Jeden Sonn- und Festtag nachmittags **musikalische Unterhaltung.**
Kaffeeküche, Fr. Billard und Kegelbahn stehen meinen werten Gästen bei guter Bedienung gern zur Verfügung.
Voranzeige.
Sonnabend, den 1. Juli
gr. Sommernachtsball!
Entrée frei. Humoristische sowie Gesangsvorträge unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Freie Scholle.“
Theodor Scheidler,
Schollenwirt.



Garten des Schollenkrugs

Am Sonntag, den 21. Januar 1912
im „Schollenkrug“
Vortragsabend
des Künstlerduetts „Venezia“.
11. a.: Gesangsvorträge. Eintritt frei.
Es ladet freundlichst ein der Schollenwirt Th. Scheidler.

==== **Ostern.** ====
Bei günstiger Witterung findet im Garten des
Schollenkrugs,
Freie Scholle Nr. 19,
nachmittags eine
==== **musikalische Unterhaltung** ====
statt. Neben guter Bedienung werde ich nur beste Speisen und Getränke verabfolgen. **Billard, Kegelbahn und Kaffeeküche** stehen meinen werten Gästen zur Verfügung



Gartenidyll
auf der "Scholle"



Durch die bauliche Verdichtung in den letzten Realisierungsphasen hatte sich der ursprünglich ländliche Charakter der "Scholle" zu einer Vorstadtsiedlung mit Kleingarten- bzw. sogar reinem Ziergartenanteil hin verändert. Vor allem der letzte Bauabschnitt, das "Beamtenviertel", wurde Ausdruck einer eher urbanen und gehobeneren Wohnform im Grünen. Eine Trennung zwischen alter und neuer Scholle mit unterschiedlichen Interessen der Bewohnergruppen blieb somit nicht aus.

Betrug die Gartengröße in der Einladungsschrift 1895 noch 420 qm, so waren es nach 1912 nur noch 250 qm. Die in der Gründerzeit propagierte Selbstversorgung - eine Alternative zur Fabrikarbeit der Frau - war somit schon durch äußere Rahmenbedingungen eingeschränkt worden. "Die Gärten waren zu klein, ungünstig geschnitten und durch die engen Hausabstände zu verschattet. Sie waren eigentlich nur noch Blumengärten." (in: Schran 1971, S.71)

Trotz allem dominierte das gartenstädtische Ambiente in der Siedlung. Die Themen Gartenpflege und Kleintierhaltung nahmen in den genossenschaftsinternen Diskussionen breiten Raum ein und bestimmten das Verhältnis der Mitglieder untereinander.

"Wir müssen leider darauf hinweisen, daß unsere Bitte, die Hühner und sonstiges Federvieh im Interesse unserer Schmuckanlagen in den Gärten bzw. Volieren zu halten, nicht die genügende Beachtung gefunden hat.... Ein guter Nachbar sollte mehr wert sein, als ein Huhn." (Mit 3/1913)

"Wie in der Häuslichkeit oder im Geschäftsverkehr, so ist auch im Garten Ordnung von großem Nutzen. Aber wie sehr läßt diese Ordnung oft zu wünschen übrig! Oft genügt schon ein Blick in den Garten, welcher besagt, daß es in diesem Garten drunter und drüber geht." (Mit 3/1913)



Familienbad



Luft und Sonnenbad

Jung Adam und Evchen nach dem Bade
Colonie „freie Scholle“ bei Waidmannslust

Ein weiteres zentrales Thema bleibt die Badeanstalt am Fließ, die nach engagierten Anfängen eines organisierten Schwimmunterrichts aufgrund mangelnder hygienischer Bedingungen bald wieder geschlossen werden muß.

"Trotzdem unsere Badeanstalt nur provisorisch ist, war der Drang unserer 'Jung-Scholle' zum nassen Element so groß, daß es der ganzen Umsicht unserer lebenswürdigen Badewärter bedurfte, um den Betrieb zu regeln. Wir wollen an dieser Stelle nicht versäumen, unsere Mitglieder Berger, Henkes, Kabel, Kannegießer, Kienbaum, Lemke, Schatzschneider und Zachau lobend zu erwähnen, welche sich um die Badeangelegenheit eifrig bemüht haben. Viele Kleinen werden sich im späteren Leben dankbar an 'Vater Lemkes' Schwimmunterricht im Schollenleich erinnern." (Mit 16/1911)

Die jungen Schollaner bieten neben der Freude auch Anlaß zu Kritik, wollen genossenschaftliche Umgangsformen in der nachwach-

senden Generation erst mühsam gelernt sein. Wiederholt erfolgen eindringliche Appelle an die Erziehenden in den Mitteilungsblättern.

"An unsere Jugend bzw. deren Eltern ergeht die Bitte, unsere Straßenbäume zu schützen. In letzter Zeit wurden uns mehrere Fälle von Beschädigungen gemeldet, die von kleinen Kindern an den Bäumen mittels Messer oder sonstigem Geschirr verursacht worden sind. Ebenso klagt der Schollenwirt uns seine Not, daß ihm von spielenden Kindern der Wein im Restaurationsgarten heruntergerissen worden ist. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um eine Unterlassung dieser kleinen Sünden zu erzielen." (Mit 1/1913)

Aber auch für die erwachsenen Genossen gibt es immer wieder Ermahnungen zum Leben in der gartenstädtischen Gemeinschaft: *"Achtet auf die Zaunhecken" (1/1912), "Zur Entwässerungsfrage" (4/1912), "Die Hühner" (3/1913), "Ordnung im Garten" (3/1913).*

Erntefest
1910

Der ländliche Charakter der "Scholle" wird noch auf lange Zeit in der Ausgestaltung der Schollenfeste bewahrt. In Form von Erntezügen dienten sie häufig auch als Wettbewerb der in den Gärten erzielten Erträge. Trotz der erwähnten unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Zugehörigkeiten wurde auf ihnen jeweils ein einvernehmlicher "Burgfrieden" geschlossen. "Das Sommerfest war immer der Höhepunkt des Jahres. Ein Umzug durch die Siedlung wurde gemacht. Alle trugen Blumensträuße an Harken über die Schulter als Erntestolz. Auf dem Feld am Rundteil waren Vorführungen." (in: Schran 1971, S.64)

"Gutes Wetter vorausgesetzt, glaubt der Ausschuß allen Teilnehmern einige genußreiche Stunden versprechen zu können. Besonders den Kindern soll recht viel Gelegenheit geboten werden, sich zu erfreuen. Trotz der hohen Unkosten soll in diesem Jahr wieder ein gedielter Tanzboden hergestellt werden. Für die angekündigte Ausstellung werden erbeten: Rüben, Kartoffeln, Gurken, Tomaten, Kirschen, Birnen, Äpfel, Kohl, Bohnen, Schoten, Eier, Hühner, Kaninchen und schließlich auch selbstgebundene Blumensträuße. Diese Gegenstände sind bis vormittags 10 Uhr im Schollenkrug abzuliefern." (Mit 4/1913)

Ausstellung von
Ernteerträgen



← Erntefest →

am Sonntag, den 27. Juli 1913

Programm:

- Vorm. 10 Uhr: Ablieferung von Obst, Gemüse und Geflügel zum Wettbewerb im Schollenkrug.
 Mittags 12 " : Bekanntgabe des Urteils der Preisrichter und Verteilung der Preise (im Schollenkrug).
 2 " : Eröffnung des Festplatzes.
 3 " : Kinderfestzug.
 4 " : Prolog, Festrede und Gesangsvorträge.
 4^{1/2} " : Kinderspiele, Reigen, Turnerspiele etc.
 Abends 6 " : Wettspiele für Erwachsene.
 7 " : Verteilung der Geldchenke (Verlosung).
 9 " : Sackelzug mit lebenden Bildern.
 10 " : Schlussanzug für Kinder.
 10^{1/2} " : Feuerwerk.

Der Tanz beginnt um 4^{1/2} Uhr.

Der festausfuss.

